

Wiesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 94.

Freitag, den 24. Februar

1893.

Truppen-Dislokationen in Centralenropa.

3) Die russische Truppen-Dislokation an der deutschen Grenze.

In beistehendem Kartenbilde geben wir einen Ueberblick über die russische Truppenanstellung in den Deutschland benachbarten Grenzgebieten. Es sind dies die Militärbezirke von Warschau, Warschau und Kiew.

Auf den ersten Blick erhellt, daß in dem zwischen die preussischen Truppen hineinragenden General-Gouvernement Warschau eine außerordentlich starke Konzentration von Truppenmassen stattgefunden hat, die sich nördlich bis in den Bezirk von Wilna erstreckt. Im Osten findet das Terrain für militärische Bewegungen einen Abbruch durch das ausgedehnte Hinderniß der Sümpfe im Priepelgebiet, welche Truppenoperationen für Feind und Freund erschweren bzw. unmöglich machen und daher eine Konzentration von Truppenmassen selbstverständlich beginn, auch unaufrührbar machen.

An der Hand der Jeldentzählung sehen links in unserer Karte die Konzentration der russischen Truppen in dem Deutschland benachbarten Grenzgebiete trefflich zu veranschaulichen. Bei Warschau eine Infanterie-Division, 1 Artillerie-Brigade und 1 Brigade Genietruppen. In Danaburg sind 2½ Divisionen Infanterie und 2 Artillerie-Brigaden aufgestellt, in Wilna ebenfalls 2½ Divisionen Infanterie, 2 Brigaden Artillerie und dazu 12 Reserve-Gabrielatillone Infanterie; in Gredus stehen jedoch 1 Division Infanterie und eine Artillerie-Brigade. Die nächsten Truppenkonzentrationen sind dann bei Komog (1 Div., 1 Art. und 1 Art.-Brig.), Kowno-Georgiewsk (1½ Divisionen Infanterie und 1 Brig. Art.) und Plo (1 Division Infanterie und 1 Brigade Artillerie).

Zwischen diesen Hauptkonzentrationen sind kleinere Truppenabteilungen, namentlich Kavallerie, hart an die deutsche Grenze (Provinz Posen) vorgeschoben, wie im Einzelnen aus den Signaturen der Karte erhellt.

Der Kern der russischen Truppenmacht hat jedoch in und um Warschau Anstellung gefunden. Hier befinden sich nicht weniger als 3 Divisionen Infanterie, 2 Artillerie-Brigaden und 1 Brigade Genietruppen. Schließl. davon garnisonieren in Lodz und Bietkow 1½ Divisionen Infanterie und 1 Artillerie-Brigade; in Lubomir 1 Division Infanterie und 1 Artillerie-Brigade und südlich in Lublin folgen dann 2 Infanterie-Divisionen und 2 Artillerie-Brigaden; südlich, in Plo-Bietkow stehen 1½ Divisionen Infanterie und 1 Artillerie-Brigade, südlich in Lublin folgen 1 Division Infanterie und 1 Artillerie-Brigade.

Mehr unmittelbar an den Grenzen der Provinzen Posen und Schlesien, sowie gegen Galizien vorgeschoben sind kleinere, verhältnismäßig starke Kavallerie-Abteilungen aufgestellt. Garnisonen bei Komog, Kowno, Biala, Gredus, Bietkow, Jamsk, Kowno und Lublin, so daß sich die systematische Verteilung besser, als es hier nur durch die Karte ersicht, über die Grenze bestimmter Kavallerieabteilungen an der russischen Grenze gegen Deutschland und Oesterreich heraus zu ergibt.

Nur wenige Festungen sind, im Gegensatz zu den militärischen Verhältnissen in den französischen Grenzgebieten an der deutschen Westgrenze, hier im Osten vorhanden. Es sind dies die Festung in Warschau, die ganz Operationen von der See her gerichtete Ost-Dünaburg, sodann im Nordosten Danaburg an der zweigleisigen Bahn nach St. Petersburg, ferner Kowno nahe der schwebischen Grenze, Ostrowek nördlich von Bialystok, dann die drei zum Teil sehr starken Festungen Kowno-Georgiewsk, Warschau und Jamsk an der Weichsel, welche deren Territorialverhältnis zu einem starken Hinderniß machen; schließl. davon Bietkow ist an der strategischen Bahn nach Warschau und Lublin, und im Süden die zum Teil noch auf unserer Karte enthaltenen kleineren Festungen von Jamsk, Danaburg und Kowno.

Die natürlichen, größere militärische Operationen nur im Süden oder nur im Norden der Priepel-Sümpfe zulaufenden Territorialverhältnisse sind für das russische Reich ein starker Schutz gegen landesliche Vordringen. Eine besondere Ausbildung hat das Landbahnen-Netz erhalten. Auf unserer Karte sind die ein- und die zweigleisigen Bahnen durch verschiedene Signaturen kenntlich gemacht. Diese erkennen, daß vornehmlich die westlichen Gebiete Verbindung mit Petersburg und Moskau haben, wobei Truppenverrichtungen von dort aus zur Grenze am leichtesten stattfinden können. In den genannten Militärbezirken hat bedeutende Truppenkonzentrationen stattgefunden. Jedoch zeigt ein Ueberblick über die Karte der Gesamtverhältnisse im europäischen Russland, daß bei weitem der überwiegende Teil der Armee in einer Jone Anstellung gefunden hat, die sich in einer Breite von etwa 200 Kilometern an der deutsch-österreichischen Grenze befindet.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 23. Februar.

Der Handelsvertrag mit Ägypten wird definitiv in dritter Lesung genehmigt. Darauf wurde die Beratung des Kapitels Reichsgesundheitsamt fortgesetzt. — Die dritte Lesung des Gesetzes des Abg. Baumbach (freil.), betr. die Zulassung der Frauen zur ärztlichen Praxis. — Abg. Büling (nat.-lib.) als Vorsitzender der Petitionskommission theilt mit, eine Anzahl, die Frauenfrage betreffende Petitionen bei dem Reichskanzler zur Erwägung überreicht worden. — Abg. Baumbach (freil.) befragt die anwesenden Mitglieder des Reichstags und empfiehlt im Interesse der Gerechtigkeit die Annahme derselben. — Staatssekretär Böttcher antwortet: Der Reichstag liegt in der Schulpflicht der Reichsanstalten, welche die Frauen hier in dem Universitätsstudium nicht einmal zur Reifeprüfung zulassen. Der Antragsteller würde in den

Einzelheiten vorgehen, der Bundesrat könne nicht helfen. — Abg. Hartmann (sonst.) empfiehlt die Ablehnung des Gesetzes.

— Abg. Hartmann (sonst.) meint, das deutsche Reich habe alle Veranlassung, die freie Berufstätigkeit der Frauen zu erweitern, und befürwortet die Annahme des Gesetzes. — Staatssekretär v. Böttcher wiederholt nochmals, daß der Reichstag nicht beim Weiche liege. — Abg. Erdmann (nat.-lib.) ist kein prinzipieller Gegner der Zulassung von Frauen zum akademischen Studium, bittet aber den Antrag Baumbach abzulehnen. — Abg. Wedel (Soz.): Wenn die Regierung einmal A gesagt, sollte sie das gesammte akademische Studium für Frauen freigegeben, gerade in dem letzten Jahre würde der Herrgott ein großes Unrecht geschehen, da die jungen Leute lieber in den Soldaten lägen. — Nach einer kurzen Bemerkung Häffels (Soz.) beantragt Böttcher, den Antrag heute von der Tagesordnung abzugeben, wozu Baumbach einverstanden ist. Bei der Abstimmung darüber wird die weitere Beratung des Gesetzes abgelehnt. — Das Kapitel



Gesundheitsamt wird bewilligt, ebenso ohne Debatte das Kapitel Veterinär. — Beim Kapitel Reichsversicherungsgesamt bittet Abg. A. Hilde (libd.), zunächst den Bundesrat zu befragen, sodann dem Reichstag auch die Berichte der einzelnen Bundes-Versicherungsämter zugänglich zu machen, und ersucht, daß der Reichstag die Einzelverträge und die Kommunalverträge für berechtigt erklärt, aus einer Vermögensgegenstand auszuweisen, nachdem ihre Vermögensgegenstände einmal anerkannt worden sei. Redner bezieht die Kompetenz des Reichstags und des Bundesrats zu solchen Entscheidungen. Kompetent dazu sei nur das Reichsversicherungsgesamt. — Der dritte Bundesbeschlusse des Reichstags erklärt den Bundesrat nach § 12 des Gesetzes dazu kompetent. — Dieser Auffassung habe auch der Reichstagspräsident sich angeschlossen. — Abg. Baum (Soz.) führt die parlamentarischen Verhältnisse in der Reichsanstalt an, daß das Unternehmern die Schuldverrichtungen nicht beschränkt. — Nach Ausführungen der Abg. Erdach, Bollrad und des Staatssekretärs Böttcher folgt Abg. Auer darüber, daß die von einem Unfall Betroffenen sehr schwer zu ihrem Rechte kommen, und führt verschiedene Fälle an. Fortsetzung Freitag.

Außerdem erste Beratung des Gesetzes betr. Postdampfer-Verbindungen.

Die Militärkommission des Reichstags, in welche an Stelle des Abg. Baummann wieder der Abg. Bahr als Schriftführer eingetreten ist, berichtet, wie bereits kurz gemeldet, den Antrag Richter, der das Recht der Finanzpolitischen Debatte feiert. Es wurde derjenige Teil des Gesetzes, der von den fortgeführten Maßnahmen handelt, mit einigen Veränderungen, zu denen der Antragsteller seine Zustimmung gab, mit großer Mehrheit angenommen. Der Gegenantrag des Freiherrn v. Stumm erhielt nur 4 Stimmen.

Preussischer Landtag.

O Berlin, 23. Februar.

Abgeordnetenhaus.

Bei der Beratung des Kapitels Elementar-Unterrichts-Wesen spricht Abg. Buddecke (nat.-lib.) sein Bedauern über die abnehmende Haltung der Mehrheit des Hauses gegenüber dem Gesetz aus, betreffend Aufhebung des Einflusses der Volksschul-

lehrer, aus. — Minister Postle hofft, daß das Gesetz in dieser Session doch noch zu Stande kommen werde. — Abg. v. Schenkendorf (nat.-lib.) empfiehlt, den Hauslehrern mehrschuliger Schulen den Titel Lehrer zu verleihen. — Abg. Richter (freil.) wünscht eine bessere Dotierung der Volksschulen und das Zustandekommen eines Dotationsgesetzes, dem Abg. Postle (Centr.) sich anschließt, obwohl auch hier die Prinzipienfrage zur Geltung kommt. — Auf Anregung des Abg. Richter (freil.) erklärt der Kultusminister, eine Beteiligung der Lehrer an den Schulverhältnissen sei zweckmäßig. — Die Ausgaben für Seminare, Schulaufsicht und Kreisinspektoren werden bewilligt. — Bei Ausgaben für höhere Mädchenschulen regt die Abg. Schaffar (nat.-lib.) und Friedberg (nat.-lib.) eine bessere Gestaltung der Gehaltsverhältnisse der Lehrer an. — Bei Beratung der Position 270,000 Mk. betrafte die Gehalts-Erhöhung der Volksschullehrer macht Abg. Baumbach (Centr.) einige kurze Bemerkungen über den Religionsunterricht. — Abg. Gatzert (Soz.) über polnischen Sprachunterricht und — Abg. Brandenburg (Centr.) über das Verbot des Lehrens der Geldtheil im Regierungsbezirk Danaburg, welches Verbot Geheimrat Brandt mit der einseitigen Darstellung der Reformationsgeschichte darin motiviert. — Die weitere Beratung wird auf 8 Uhr Abend verlegt.

Ein kleiner Bericht in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses verdient besonders erwähnt zu werden. Der Centrumsabgeordnete Kapler Daßbach wendet sich an den Minister, der aber mit dem Abg. Kapler spricht, er fordert ihn auf, auszubringen. Er weist darauf hin, daß die Statistik im Jahre 1891 evangelische und 14 katholische Schulen angelegt, so daß die Verteilung des katholischen Schulunterrichts nicht ausreicht ist. — Minister Böttcher erwidert darauf: Welchen Nutzen ich auch sehen will, darüber nehme ich das Urteil für mich allein in Anspruch. (Lebhafteste Zustimmung von allen Seiten.) Wenn ich nicht zugeben kann oder will, werden meine Kommissarien zugeben.

Politische Tages-Rundschau.

Der plötzliche mit so überraschender Gewalt herangebrochene Sturm gegen die Handelsverträge hat den großen Fehler, daß er um mindestens anderthalb Jahre zu spät kommt. Die grundlegenden Verträge stehen seit Jahresfrist auf publik Jahre in Kraft, und es ist praktisch ganz nutzlos, daran zu rütteln. Man kann höchstens den Handelsvertrag mit Russland hintertreiben, allein es wäre eine starke Uebertreibung, wenn man wirklich davon die Hebung des landwirtschaftlichen Wohlstandes erhoffte. Wenn man die Ermäßigung des Getreibeispreises für einen schweren Schlag gegen die landwirtschaftlichen Interessen hält, so kann man diese Auffassung anerkennen, aber wesentlich gebessert kann auch von diesem Standpunkt aus die Sache nicht werden durch Aufrechterhaltung eines Differenzialzolls allein gegenüber Russland. In der Hauptsache ist eben die Frage auf eine längere Reihe von Jahren entschieden, und dagegen kann jetzt mit praktischem Erfolg nicht mehr angeknüpft werden. Längst bevor die Handelsverträge mit Oesterreich, Italien u. s. w. zur parlamentarischen Genehmigung standen, wußte man von ihrem angebotenen Inhalt, der Herabsetzung der Getreibeispreise. Was blieb damals, als es die rechte Zeit gewesen wäre, wenn man für die agrarischen Interessen etwas erreichen wollte, der „Sturm“? Und wo blieb die Opposition im Reichstag? Mit übermächtiger Mehrheit, zu der auch ein Drittel der konservativen Partei, Männer, die jetzt an der Spitze des Ansturms gegen die Handelsverträge stehen, wie Herr v. Mantensel u. A., gehörte, gegen eine winzige Minderheit wurden diese Verträge angenommen. Was hilft es jetzt, gegen vollzogene Thatfachen anzuknurren?

— Ueber den Besuch der Deputation der landwirtschaftlichen Centralvereine beim Kaiser und der dabei gehaltenen Ansprachen haben wir gestern bereits berichtet. So formell und geschäftsmäßig, wie ein Theil der Presse glaubt hervorheben zu müssen, scheint es dabei doch nicht zu gegangen zu sein, vielmehr soll der Kaiser nach seiner offiziellen Antwort sich in sehr eingehender und wohlwollender Weise mit den einzelnen Mitgliedern über einige die Landwirtschaft mit in erster Linie betreffende Fragen unterhalten haben. Aus dieser Unterhaltung trat sein lebhaftes Interesse für das Gedeihen der östlichen Provinzen der Monarchie hervor. So wurde u. A. die Arbeiterfrage bezugl. die Abströmung der Arbeiter in die industriellen Theile des Reichs besprochen und Seiten eines der Herren Se. Majestät darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahl der Arbeiter in den Kohlenfeldern sich um etwa 100 v. H. in den letzten zehn Jahren vermehrt hätte, die wesentlich aus den östlichen Provinzen fortgezogen wären. Das charakterisierte mit am besten die Lage der Arbeiter im Osten. — Auf eine Minderzahl derjenigen Arbeiter, meinten Se. Majestät, die einmal in der Industrie be-

Kurhaus zu Wiesbaden.

Cyklus von 12 Concerten, unter Mitwirkung hervorragender Künstler.
Freitag, den 24. Februar, Abends 7 1/2 Uhr:

XII. Concert.

Mitwirkende: Herr **Pablo de Sarasate** und das verstärkte
Städtische Kur-Orchester, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner**.

Programm:

1. Zum ersten Male: Symphonie in C-moll Richard XXIV. Prinz Reuss.
2. Die Liebesfee, Concertstück für Violon mit Orchester Raff.
3. Larghetto aus der III. Symphonie Spohr.
4. Caprice (Andante und Allegro appassionato) für Violon mit Orchester Ernest Guiraud.
5. Ouverture zu „Egmont“ Beethoven.

Familien-Nachrichten.**Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.**

Geboren: 16. Febr.: dem Bader Adolf Ruf e. L., Frieda Christiane Julie. 17. Febr.: dem Postkassier Emil Rappier e. S., August Hugo; dem Schriftföhrer Ludwig Bachert e. S., Philipp Ludwig. 19. Febr.: dem Herrschneider Heinrich Meier e. L., Mathilde Catherine Lina; dem Herrschaftsführer Eiligin Antony e. S., Harwig.

Aufgehoben: Briefträger Philipp Heinrich Jacob Krüger zu Eppheim im Oberamtstempel und Catharine Weich hier. Maurer Georg Joseph Bader zu Gießen im Weinrentenamt und Marie Magdalena Kriemer hier. Kaufmann Johann Leopold Reiffing hier und Anna Weidmann zu Frankfurt a. M. Gerichts-Referendar Jonas August Jacob Berg hier und Emma Rosalie Ernst zu Langensulzbach. Leinwand Weber Adam Friedrich Fischer zu Oberellenbach, Kreis Rothenburg a. d. Fulda, und Anna Elisabeth Schmidt zu Rengshausen, Kreis Rothenburg a. d. Fulda. Musiker Julius Emil Samwerlein hier und Margarethe Wöll hier.

Berechtigter: 23. Febr.: Kaufhändler August Großge zu Dortmund und Friederike Ernst hier.

Gestorben: 20. Febr.: Hanna, geb. Jandermann, Witwe des Kaufmanns Dr. phil. Benjamin Gillingen aus Neudorf, 49 J. 9 M. 20 T. 22. Febr.: Rentner Albert Tönniesend, 62 J. 2 M. 1 T.

Auszug aus auswärtigen Zeitungen.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Hauptmann Wimmelspacher, Danzig. Herrn Landesrat Böhmer, Königsberg. — Eine Tochter: Herrn Oberförster Gerts, Osnabrück. Herrn Stadtschultheiss Gul, Hannover. Herrn Pastor Götter, Wilmshausen. Herrn Architekt Hubert Krag, Leipzig. Herrn Hauptmann von Wankenburg, Breslau. Herrn Johann Böhmer, Düsseldorf. Herrn Major v. Kockow, Hildesheim. Herrn Herrn. Rappier, Hannover. Verlobt: Fräulein Engelke Bärenpung mit Herrn Pastor Hans Kamprecht, Berlin. Fräulein Elise Albers mit Herrn Predigeramt-Kandidaten Konrad Gerde, Barmbeck. — Bremen. Fräulein Marie Perardorff mit Herrn Hofkassier Rutter, Balzeng e. S. — Rottweil. Fräulein Hermine Algers mit Herrn Hauptmann Hans Bleumond, Düsseldorf. Fräulein Elise Wiegand mit Herrn Oberlehrer Thomas Hölle, Hildesheim. Fräulein Luise Haars mit Herrn Literarisi Ernst Alburg, Bodenau-Lamprange. Fräulein Elisabeth von Sommerfeld mit Herrn Vize. Hellmuth Frhr. Degen von Wörlitz II., Jersb. Fräulein Bräutigam von Stettin mit Herrn Hauptmann Adolf von Gadowitz, Dresden. Fräulein Ida Köster mit Herrn Königl. Bergassessor Otto Doeh, Chemnitz. Fräulein Marie Just mit Herrn Landbesitzer Bernh. Kahlke, Frankfurt a. O.

Berechtigter: Herr Notar Ernst Wüll. Weder mit Fräulein Maria Wüll, Berl. Herr Oberamtmann Wilhelm Korte mit Fräulein Helene von Weder, Berlin. Herr Hofkassier Dr. W. Gruber mit Fräulein Ida Kriemer, Brandenburg a. O. Herr Stabsarzt Dr. Heilmann mit Fräulein Anna Giese, Krotzschin-Berlin. Herr San.-Rath Dr. Brode mit Fräulein Charlotte Winkmann, Stettin. Herr Herrmann Kurt v. Kriegerheim mit Fräulein Agathe v. d. Elben, Frankfurt a. M.

Gestorben: Herr Ober-Rechnungs-Rath Ferdinand Garow, Bielefeld. Herr Hofkassier Schröder, Hamburg. Herr Justiz-Rath Theod. Graebner, Bielefeld. Herr Regierungs-Rathmeister Friedrich Kalle, Berlin. Herr Landgerichtsrath Emil Rathmann, Charlottenburg. Herr Hauptmann Ernst Köpfer, Berlin. Herr General-Major a. D. Max v. Hoffmann, Stuttgart. Herr Dr. med. Ernst Krüger, Neubrandenburg. Herr Geh. Bau-Rath Hugo Richter, Köln. Herr Oberamtmann Fritz Bode, Braunschweig. Herr Hofrath a. D. Eugen Wilsch, Breslau. — Frau Justiz-Rath Clara Kell, geb. Schmidt, Berlin. Frau Oberhofmeisterin a. D. Ida Gräfin v. Dolgenhof, Dresden. Frau Oberamtsrathin Wilhelmine Widen, geb. Neupert, Aachen. Frau Senatspräsidentin Wilhelmine Deymer, geb. Gieseler, Köln.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung

L. Schellberg'sche Hof-Buchdruckerei

Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Fremden-Führer.

Kurhaus, Colonnaden, Kuranlagen.
Inhalatorium am Kochbrunnen. Täglich geöffnet von 9—12 Uhr Vormittags.

Militär-Kurhaus Wilhelms-Heilanstalt, neben dem Schloss.
Königl. Gemälde-Galerie und permanente Ausstellung des Nassauischen Kunst-Vereins (Wilhelmstrasse 20) ist von nun an Sonntags, Montags, Mittwochs und Freitags von 11—1 Uhr und 3—4 Uhr geöffnet.

Königl. Landes-Bibliothek (Wilhelmstrasse 20). Geöffnet an allen Wochentagen (mit Ausnahme Samstags) Vorm. von 10—2 Uhr. Alterthums-Museum (Wilhelmstr. 20). Geöffnet Sonntags von 11—1 Uhr u. an den Wochentagen (mit Ausnahme Samstags) von 2—6 Uhr.

Bibliothek des Alterthums-Vereins (Friedrichstr. 1). Geöffnet Montags und Donnerstags Vormittags von 10—12 Uhr. Textil-Sammlung (Rathhaus, Saal 76). Geöffnet an Wochentagen von 3—5 Uhr, Sonntags von 11—1 Uhr.

Ausstellung der Victor'schen Kunst-Anstalt, Taunusstrasse 13. Täglich geöffnet.

Königliches Schloss, am Markt. Castellum im Schloss.
Palais Pauline, Sonnenbergerstrasse.
Rathhaus, Marktplatz 6.

Rathskeller (Rathhaus-Neubau) mit Wandmalereien.
Staats-Archiv, Mainzerstrasse 64.
Reichsbank-Nebenstelle, Louisenstrasse 21.

Landesbank, Rheinstrasse 30.
Kaiserliche Post (Rheinstrasse 25, Schützenhofstr. 3 und Taunusstrasse 1 (Berliner Hof). Geöffnet von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends.

Abends, Sonntags v. 8—9 Uhr Morgens u. v. 5—7 Uhr Abends.
Kaiserliches Telegraphen-Amt (Rheinstrasse 25) ist geöffnet von 6 Uhr Vorm. bis 12 Uhr Nachts. Von 12 Uhr Nachts bis 6 Uhr Vorm. können Telegramme aufgegeben werden bei dem Postamt I, Rheinstrasse 25, Zimmer 46, 1. Stiege (Eingang durch den unteren Thorweg, bei verschlossenem Thore ist die Nachschleuse zu ziehen).

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Köhler. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Rheinische Haus- und Küchengeräthe-Fabrik**10. Langgasse 10.**

Unser diesjähriger

Inventur-Ausverkauf

zu äusserst billigen Preisen

endigt am 28. Februar.

4231

Frauen-Sterbekasse.

Von heute an sind alle Anmeldungen an Frau Philippine Spiess, Frankfurterstr. 13, zu richten.
Wiesbaden, den 23. Februar 1893. Der Vorstand.

la Esparsette-Bienenhonig,

das Allerfeinste, was in vergangener Saison überhaupt producirte wurde, von einem der ersten Bienenzüchter der Pfalz stammend, 1/2 Kilo Mk. 1.—, bei mehr billiger.

Wilh. Heine. Birek,

8740

Cde der Dranien- u. Adelsheidstrasse.

Jeden Samstag
verkauft ausfortirte
und zurückgekehrte
Sandshuhe
zu bedeutend billigeren
Preisen. Besonders em-
pfehle: Schwanz Hengeler.
Zurückgekehrte
Ball-Sandshuhe.
R. Reinglass,
Webergasse 4. 742

Frische Egmunder Schellfische

eingetroffen bei

Hch. Eifert, Neugasse 24. 4210

Medicinal-
Cognac
Die Cognacs sind reine Weindestillate und für medicin. Zwecke besonders geeignet.
E. Friederich, Grabenstrasse 9.

Möbel-MagazinNerostrasse 1. **Wilh. Schwenck,** 38. Langgasse

Großes Lager
in compl. Zimmer-Einrichtungen, sowie einzelner Möbel
in allen Holz- und Eisenarten von den einfachsten bis hochdelegantesten
in anerkannt feiner Ausführung.
Durch Erparnis hoher Bodenmiete bin ich jetzt in der
Lage zu den denkbar billigsten Preisen verkaufen zu können.
Sorgfältigste Ausführung aller in das Schreiner-, Tapezier-
und Dekorationsfach einschlagender Arbeiten. 8540

Die
Mainzer Nachrichten
haben in Folge ihres reichhaltigen und gelegenen Inhalts und
ihres überaus billigen Preises gute Verbreitung in Stadt und
Land, außerdem wird der

Inseratentheil des Blattes
täglich an sämtlichen händl. Placatstulen u. Tafeln
angehängt.
Das vierteljährliche Postabonnement incl. Postprovision
beträgt Mk. 2.25.
Inserationsgebühren 20 Pf. für die Zeile, bei öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.
Probefläche gratis.

Metall-Schild
12 x 18 cm.
Preis 1 Mark.
Jedes andere Verbohs- u.
Bestimmungsschild lief.
rasch u. billig. 23389
Bureau UNION,
Bleichstrasse 26.

Betteln u. Hausiren
ist streng verboten.

Papstjubiläum.

Auf vielseitigen dringenden Wunsch findet in den ersten
Tagen der nächsten Woche im Saale des Rath. Les-
vereins, Abends 8 1/2 Uhr anfangend, eine Wieder-
holung der Feier in engerem Rahmen statt mit der
sacralen Darstellung „Huldigung der fünf Erbkaiser“ als
Mittelpunkt. Für den Sonntag werden die Damen und
Herren des Kirchendorfs, für den Montag diejenigen vom
Gesangs- des Gesellenvereins zur Mitwirkung eingeladen.
Karten in der Buchhandlung **Molzberger**, für
referierte Plätze 2 Mk., für nicht referierte 50 Pf. 260

Keine

Zeit!!

zu verlieren, da der Berliner Ausverkauf bald beendet.
Staubtücher, 6 Stück 50 Pf., kleine Leintücher, 6 Stück
Mk. 1.25, abgewasche Röhrenhandtücher, 6 Stück Mk. 1.75, weiche
abgewasche Stubenhandtücher, 6 Stück Mk. 2.—, reinweiße
Tischservietten, 6 Stück 2/3—3 Mk., weisse Tischtücher,
6 Stück von Mk. 1.25 an, kleine Tische und Kaffeegedecke mit
Servietten 3 Mk. 50 Pf., Tischstühle in allen Größen von
Mk. 1.—, das Besteck in Damen-Wäfsche, als: Weisfaden
in Damast und Blau, Porzellan 1/4 Mk., Damen-Göfen mit
Silber 1/4 Mk., Damen-Unterwäsche mit Silber in Plüsch
und Pelz-Blau, Damen-Büden, nur beste Qualität, Stoffe,
vorwiegend Röhren-Büden in jeder Größe, große Protier-
Sandstühle 1 Mk., Seifenlappen 5 Pf., acht Diamant schp.
Kinder u. Damen-Strümpfe, Normalhemden, Jacken, Socken
portofrei.
Nur noch wenige Tage in Wiesbaden,
24. Kirchgasse 24 (gegenüber der Schulgasse).
Fenchel aus Berlin.

Mieth-Verträge

vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Namenloses Hebel!
wird vertheilt.
Gummistiftel (Cigarettenform) per 1/2 Dbd. 1 Mk. in
H. Guis I. Goldgasse 22 (Koblenz). 24242

Lehrerin od. Lehrer gesucht,

um einem Mädchen „Claffen-Unterricht“ zu geben, jedoch das
selbe keine Schule zu besuchen braucht. Offerten mit Preisangabe
per Monat unter G. H. N. 491 an den Tagbl.-Verlag.

Zu einem Anfang März beginnenden
Kursus im Bügeln
(einschl. Zollen, Glanz-Bügeln u. f. w.)
können noch Anmeldungen gemacht werden. Honorar Mk. 10.
Lehrerin Frä. Auguste Hegmann. 4222

Victor'sche Schule, Taunusstrasse 13.

Erfahrene gebr. Lehrerin ertheilt zu wähl-
barem Unterricht in allen wissensch. Fächern in
Deutsch, Franz., Engl., Ital., auch Clavier. Viele Jahre im Ausland
unterr. Nachhilfe. Nimmt junge Mädchen ab. Kinder, a. Waisen
in Penf. u. Unterricht. Näh. Nachh. d. Dietrich, Kirchgasse.

Plafate:
„Möblirte Zimmer“,
auch aufgezogen, vor-
rätig im Tagbl.-Verl.

Stimmbegabte Herren,
welche geneigt sind, sich der Gesangs-Vorbereitung einer besseren
Gesellschaft anzuschließen, werden gebeten, ihre Adressen unter
H. N. 209 im Tagbl.-Verlag niederzulegen.

G. uml. thät. J. Kaufmann gesucht mit beschr. Kapstr., der
Caution stellen kann. Dauernde Stellung. Kenntn. der Cigarrenbr.
nötig. Off. mit Preisang. unter L. W. 451 an den Tagbl.-Verl.

Ein verb. Stadtführer Mann, welcher
Caution stellen kann, sucht Stelle als Kassenbote
oder sonstige Besch. Off. u. H. N. 39 an den Tagbl.-Verlag.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 94. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 24. Februar.

41. Jahrgang. 1893.

(32. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Der alte Praktikant.

Eine bairische Dorfgeschichte von Hans Sopsen.

Frau v. Nidenhausen war seit Eifenhut's Besuch noch schwermüthiger geworden, als sie bormen gewesen war. Sie hatte sich so gut mit dem sinnreichen Mann unterhalten. Mit wem sollte sie nun über die täglich neu in ihrem Geiste aufstauenden Alarblätter, über die unerhörten Projekte für das ewige Licht oder über die päpstliche Kollekte einer Madonna-hut reden und was sonst ihre gräßliche Phantasie beschäftigte? Mit ihren Töchtern doch nicht! Hatte dies Fleisch und Blut des allzu weltlichen Ewald vielleicht Sinn und Andacht für so ideale Pläne? Und nicht nur das nicht, wer anders als diese schnippischen, naseweisen Dinger konnte Schuld daran tragen, daß sich der Mann, den sie so freundlich empfangen hatte, nicht wieder in Dilsfeld sehen ließ?

Sie selbst konnte sich zwar nicht erinnern, Max Eifenhut zu ferneren und baldigen Besuchen ausdrücklich aufgefordert zu haben. Aber sie war ja, als er sich empfahl, einer Ohnmacht nahe gewesen. Das mußte sie vollkommen entschuldigen. Um so mehr wäre es dann Sache ihrer Fräulein Töchter gewesen, den Wunsch der Mutter zu erfüllen, statt den einzigen Menschen, mit dem sie in dieser Wildnis ein vernünftiges Wort reden konnte, durch Eitelkeit, Fürsichnehmen und Jerelei abzuschrecken.

Wie ungerecht oft die Gedanken der Menschen sind!

Aber es war nun einmal etwobte Gewohnheit der Frau v. Nidenhausen, für Alles, was sie selber that und nicht that, Anderen, wemöglich den lieben Jüngern, die Schuld zuzuschreiben. Sie dachte sich nichts Böses dabei und meinte es ehrlich mit ihren stillen Vorwürfen, die sich, wie alle unangefprochenen Vorwürfe, von den damit Betroffenen nicht widerlegen ließen und also fortwuhderten, bis der erfindende Sinn der Dame auf andere Gedanken kam.

Wie nun sollte sie hier auf andere Gedanken kommen? Wer brachte ihr denn welche zu? Mademoiselle Bourghignon vielleicht? Dieser Bediententele langweiliger Bettelmann, dem kein scraphischer Flügelstich gegeben war, sich und Andere aus dem Staube zu heben, der hatte gerade für ein paar Tage vorgehalten. Nun konnte sie nichts weiter damit anfangen und verbat sich die aufdringlichen Ermahnungen der alten Beschwefter, die durch ein paar schwache Stunden kühn gemacht, nicht über Lust-bezeigte, statt der entwackelnden Töchter die stillhaltende Mama in die Lehre zu nehmen.

Mit der haterzigen Moosrainerin war auch kein Trost zu pflücken.

So blieben ihr als einziger Zeitvertreib ihr leidendes Gemüth und der Gedanke an den baldigen Tod und der Trost, wie dann den Verbliebenen Jüngern die Augen über den Werth der zu früh Verstorbenen aufgehen würden.

Kein Wunder, daß Einen bei solchem Zeitvertreib das Scuzen ankommt!

Manchmal schlug die betäubte Frau denn doch die Augen auf, wenn sie den Schauern der Pilger sich näherten und das Jüngereitend der nach Erisfischung Lebenden, von Staub und Sonnenbrand ausgebrühten Bauern gar zu realistisch an ihre Ohren drang.

Da würdigte sie wohl eine und andere besonders charakteristische Gestalt ihrer Aufmerksamkeit, nicht bald jenem feinalten Mitternachts gnädig zu oder wollte bald dieses halbwüthige Jüngerschen heran, um seinem frommen Eifer mit einem Silberling gerecht zu werden.

An solcher Fülle der Erscheinungen immer mehr Gefallen findend, gestallte sich ihre heutige Vorstellung nach und nach zu einer Art Neuze, die sie, in ihrem Scitell hingekoffen, die schlanken Büschlinge als Adjutanten zur Seite, über die langen Reiten der Pilger und Pilgerinnen abnahm.

Vom Marsch ermüdet, des Begnns des Gochantes gewärtig, lagerten diese unter den Tannen und Eichen im Schallen. Die Standarten waren an die Baumstämme geklebt. Ihre Wälder blühten durch das Grün der Zweige auf die erschöpften Fahnenträger herab. Eleonore ließ vor mandem dieser Gemälde halten und betrachtete es mit sichtlichem Interesse. Gaben diese Gemälde doch ihren Entwürfen für das bewusste Alarblatt neue Gedanken ein!

Manch' ein altes Bäuerlein, manche mumienhafte Greisin, stolz auf den Schatz ihrer heimlichen Kirche, der sogar eine so vornehme Frau zu bewunderndem Verweilen zwang, kam frommdreist heran und erklärte in mehr oder weniger verständlichem Dialekt der fremden Dame das auf dem Fahnenbilde dargestellte Martyrium — oder es erzählte, wie und von wem und bei welcher Gelegenheit die Standarte der Gemeinde oder Bruderschaft war geschenkt worden — oder was man unterwegs mit dem schweren Stiel für Last, Mühsal und Abenteuer erfahren habe.

Das Ende von der erbaulichen Konversation war dann immer ein theilnehmendes Erkundigen nach dem Befinden der Frau, die sich im Allfünftal schieden ließ und demgemäß derben Leuten, welche in Sonnenguth und Staub mit der Last schwerer Fahnen schon heute weite Meilen zurückgelegt und gestern und vorgestern vielleicht mühsame Tagereisen gemacht hatten, ganz außerordentlich fränk erschienen mußte.

„Sind S' wuolten elend, gnädige Frau?“

„Neht elend, Mutter!“

„Woht kontatst oder gichtbrüchig?“

„Die Kertze wissen nicht, was mir fehlt!“

„Die gelähmt sind S' auf jeden Fall?“

„So gut wie gelähmt. Ich kann nicht stehen, nicht gehen.“

„Mit stehn und nit gehn? Jesso, Maria und Joseph!“

So eine junge, schöne gnädige Frau, mit stehn und nit gehn! Dös graumake Anglind! ... So, und wie lang sind S' denn schon da so?“

„Jahrelang, guter Freund!“

„O kreuzschwere Noth!“

„Und too' Hilt' ninderst nit? Mit stehn und nit gehn!“

„Dah Gott derbarm!“

In der Regel folgte hier irgend eine Erzählung von einem „Mün“ (Großvater) oder „Krahn“ oder „einem meinigcn Verwandten“ oder sonst einem „Dingsda“, der auch lahm gewesen und durch irgend ein Mittel, das ihm eine alte Frau, ein alter Jäger oder ein junger Mönch gerathen hatte, geheilt oder auch nicht geheilt worden war. Die meisten dieser erbaulichen Geschichten hörte Frau v. Nidenhausen nicht zu Ende. Es waren ihrer zu viele und zu lange. Träumen in den Augen — sah sie doch in jeder dieser Geschichten ihre eigene — nicht sie theilnahmlos, rollen den steifen Ate und brühte ein Ständchen Geld in manche braune, schwellige Hand.

Dann drängten sich wohl ihrer Mehrere hinzu, ihr den Handstuf in aller Nüchternheit zu fassen, und mit vielem Danke gaben ihr die Leute den Trost auf den Weg: „Gott wird schon helfen!“

Diese Szenen wiederholten sich mehrere Male. Nach anderthalb Stunden hatte die Frau Staatsrätthin ein recht artiges Taschengeld in den verschiedensten Portionen ausgegeben und ein großes Kapital von Popularität eingenommen. Ihre empfindlichen Handstuf hatten unter den vielen Küssen und Liebkosungen der ungewohnten Pilger ziemlich gelitten, aber ihr Herz war von so viel Theilnahme sehr erfrischt und mit dem ruhigen Eindruck, den sie der Alt und Jung in dieser Menge hinterlassen, außerordentlich zufrieden.

An dem Lager der Pilger darüber liefen in den Wald kommend, fand die Frau Staatsrätthin auch einige Bekannte. Da war vor Allen in einer über Nacht aufgeschlagenen Bretterbude der treuherzige Damian Bartel, der nicht wenige Vassen und Paden aus seinem Strahlenden herübergeschleppt hatte und nun vor den Pilgern allerhand heilige und profane, überflüssige und unbedeutliche, seine und grobe Sagen feil hielt.

Als früherer Besitzer des Grundes und Bodens, auf dem die Moosrainerin ihre Aufstellung aufgeschlagen hatte, ward er ein gewisses warmes Interesse an dem Gedenken der bäuerlichen Heilanstalt nicht los und kam mit seinem guten Herzen und seiner bösen Zunge recht oft nach Mariatannert herüber, theils um zu sehen, wie mit Gottes Segen das fromme Werk gelbe, theils um sich zu erkundigen, ob nicht der eine und andere hohe oder niedere Patient etwas von seinen Wahren bedürfe, und theils, um gelegentlich dieser Handel auch einige Klagen an den Mann zu bringen, wie er doch eigentlich bei dem Grundverkauf den Kürzeren

Durch die verschiedenen Kommandos, welche er fortwährend durch seinen Stod erhielt, gelang es ihm, den Feind bis zum Grenzflüß zu schlagen. Zur Verwertung seiner Bedürfnisse wies ihm zunächst der König den hohen militärischen Orden pour le mérite nebst einer Annonciationsprämie und der Anisobonimantenschaft von Rolfenburg. Später wurde ihm der Adelshaus verliehen, und er gelangte zu hohen Ehren. Nach dem Tode Friedrichs II. ward er als „Wälfcher Geheimrath“ und erster dirigierender Kriegsminister nach Berlin berufen und erwarb sich hier das nachmalige „Kronprinzliche Raths“ am Pariser Weg Nr. 2, wo er am 23. Januar 1796 im hohen Alter nach fast 60-jähriger Dienstzeit, entschlief. Der erhabene Stod, welchen Robbich bei Beiziten gekostet worden, dann als Reliquie von seinen Anverwandten aufbewahrt, bis im Jahre 1840 der Major a. D. v. Bredow aus Bredow bei Nauen, ein Großsohn von Robbich, das Gedenkmal, welches dem ersten Garde-Regiment überließ mit dem Wunsch, daß es als Bataillonstambourhock Verwendung finden möge. Der Stod, welcher außer dem Robbich'schen Wappen und dem Kreuz des Verdienstordens als Inschrift folgende eingravirte Worte zeigt: „Andenken des Generals der Infanterie v. Robbich, von 1779 bis 1796 Chef des aus dem Jahre 1673 für den Starpringen Friedrich von den Landständen der Kurmark errichteten Regiments, von Friedrich II. i. J. 1740 neu formirten Garde-Grenadier-Bataillons, welches infolge des Krieges von 1806 aufgelöst, durch Uebersiedelung seiner Ueberbleibsel in das erste Garde-Regiment zu Fuß aber fortbelebte.“

Die tröstliche Sage, daß die ganze Panama-Gaunerei eine deutsche Angelegenheit sei, in der Franzosen lediglich die Rolle von Oeffern spielen, ist in der Vorstellung des Volkes eine geistliche Wahrheit geworden, die Niemand mehr ausrotten kann. Das Wälfcher'sche hat sich das Gegenwärtige bemächtigt, und auf „Wälfcher des Volkes“ wird den Franzosen die Kunde zugegangen, daß ein böser Deutscher das Panama-Unternehmen zu Grunde gerichtet und den größährigen Franzosen eine Milliarde gekostet hat. Das ist der Wiederholung der ganzen Panama-Geschichte im französischen Volksgesicht. Von diesem ist nirgends die Rede. Bei den Deutungen hat sich das Volkstheil auch nicht auf. Es kennt, es schämt nur den einen Cornelius Herz! Hier sind die Anfangs- und Endstrophen eines Liebes, das gegenwärtig viel in den Pariser Straßen, wahrscheinlich auch schon auf den Marktplätzen der Dörfer, klingen und um zehn Centimes verkauft wird: „Gibt die traurige Geschichte — Die ich euch erzählen will — Wälfcher, es ist nicht zu glauben! — Ich meine Panama — Hört diese neuere Geschichte — Von der man nach lange sprechen wird! — Aus welchem Lande ist er denn? — Ist dieser Franz aus Deutschland oder Italien? — Sagt mir, welches das Vaterland — dieses Gauners und Schurken ist! — Wohin wird er denn die Milliarde verschleppen — die er uns zu stehen gewußt hat?“ In einer Reihe ähnlich schwunghafter Strophen wird der „Deutsche“ wälfcher ausgesprochen, dann schließt das Lied: „Sollen wir, daß die Wälfcherheit diesen schändlichen Goldgräber betrogen wird, über unsere arme Milliarde müssen wir ein Kreuz machen.“ Ein zweites Lied beschließt sich mit Worten, ein drittes mit Reimend. „Ein gutes Lied vom Schreim: „Panama-Baum-Blü — Panama-Baum-„Lobane“ spricht aus dem den Gsch-Abgeordneten. Aber es findet seinen Anhang. Das Volk hielt es wahrhaftig für Verleumdung! Man konnte die Franzosen betrogen davon benennen, daß sie sich mit so treuer Eignische lieben und so leicht für ihre schlimmsten Sünden Selbstvergebung finden. (B. J.)

gezogen und die Moosrainerin — übrigens eine vortheilhafte Frau! — denn doch weitaus das bessere Geschick gemacht, man könnte fast sagen, ihn über den Töfel barbit habe.

Der Wunderdoktorin durften nun freilich solche Stohseufzer nicht zu Ohren kommen. Aber unter einer Anzahl ungelieblicher Patienten giebt es immer eine Mehrheit, die mit einer gewissen Genußnahme zuhört, wenn über ihren Arzt, zu dem sie nichtbestenfalls das allgrößte Zutrauen hat, ein Bißchen indiskret gesprochen wird.

Aus diesen Gründen war der Krämer Bartel bei vielen Bewohnern der Moosrainerischen Anstalt ein ab und zu nicht ungenutzter Besucher. Er zog aus alledem seinen Vortheil und ward plaudernd manchen Abendhüter los.

Auch Frau v. Nidenhausen gehörte zu seinen Kunden. Als er sie kaum mit ihren weithin feuntlichen Töchtern im Gewühl der Pilger herannahen sah, sprang er trotz seines Alters und trotz der Hitze, die er jetzt in der Hand hielt, aus der Bude heraus und eilte unter mehrfachen Strafzügen den Damen entgegen.

„Ja, die Freud!“ Die Frau Staatsrätthin im Wald heroben! Gröh Gott! Gröh Gott! Ergedenster Diener! ... Und die Fräulein auch! Allerleis ergebenster Diener! Diener! ... Befehlen die Gnädige vielleicht irgend etwas? Aber nein, das ist kann's hoffen. Meine Maat' ist für Euer Gnaden ja viel 'viel z' g'ring. Aber vielleicht die Fräulein? So ein kleines Andenken an Mariatannert oder eine Photographie von der wunderthätigen Madonna ...

„Da sieht man 'a gar nichts!“ sagte Violette, die mit ihrer Schwester an den improvisierten Abendstisch getreten war und nun die dargereichte Photographie betrachtete. „Es ist ja Alles ganz schwarz darauf!“

„O bitte, Euer Gnaden! Die Madonna muß ja schwarz sein wie in Natur! Ich mein', wie's b'rin in der Kirche ist! Das wunderthätige Gnadenbild der gebenedeiten Gottesmutter ist ganz genau getroffen. Wenn Sie nur etwas andächtiger, ich wollt glühend vermehren: etwas angestrengter das Bild betrachten möchten, meine gnädigen Fräulein, dann werden Sie's gewiß auch finden. Nur gegen die Sonn' halten! So, nein so! ... So!“

Die Mädchen sahen schief und gerade auf die Photographie, die ihnen darum nicht besser gefiel, vielleicht weil Eine der Ebern das Bild aus der Hand nahm und ihnen so die nötige Sammlung immer mehr abhandeln kam.

„Sah doch mich sehen, Florence!“

„So warst doch ein Bißchen, Violette!“

Der leidenden Mama trat die lugebult über solches Gebahren hörbar auf die Lippen. Ein leiser Scufzer schwabte gen Himmel. Mit einem frischen Blick und einer matt ausgestreckten Hand bedeutete sie den Krämer, ihr die Photographie des Gnadenbildes vorzulegen.

Mit welchem Eifer gehörte nicht der ebenso fromme als gefällige Bartel! Das Jaunt genügt, die Hände gefaltet, stand er wie ein im Innersten Ergreifener vor der Frau, welche das Lichtbildchen in ihrer Hand ziemlich gleichgültig betrachtete und dabei nichts weiter dachte, als wie sich wohl ihr neues Alarblatt über oder gegenüber dem barbarischen Original dieses ungeschickten Abklatsches annehmen würde.

Nachdem sie's genau hatte, seufzte sie abermals, und Bartel erkundigte sich aufs Emsigste nach ihrem Befinden.

„Ja sagen S' mir nur, gnädigste Frau, mit der lieben G'undheit geht's denn da no' allerweil kein Bissel besser?“

Frau v. Nidenhausen war des Skostetrens mit ihrer „hoffnungslosen“ Gesundheit noch lange nicht müde. Hatte sie doch heute und hier durch ihr Gebahren schon so viel Theilnahme und Bewunderung erregt. Und der alte Damian Bartel gehörte zu ihrem dankbarsten Publikum. Der durchtriebene Bauer war ihrer Meinung nach einer von den Wenigen, die sie verstanden und ihren Zustand würdigten. Ihm verhehlte sie denn auch nicht, wie schwach sie sich fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Ein höchst interessanter Schicksalsfall wurde kürzlich mit einem neuen Gesicht in Koldingen in den Vereinigten Staaten gemacht. Dasselbe war nach dem sogenannten Weiler-Berfahren hergestellt und wurde aus einem fünfzehn-Centimeter-Gesicht auf eine 15 Ctm. starke Nickelplatte abgeformt. Nachdem es diese und eine einen Meter hohe Wellenlänge durch durchschlagen hatte, zeigte es sich in der Form so wenig verändert, daß es, wie das Berliner Patent-Bureau von Gerion u. Schiele berichtet, nach ein zweites Mal abgeformt werden konnte. Dermal wurde eine zweite Nickelplatte von 35 Ctm. Stärke gewölbt, die das Gesicht jedoch nicht ganz durchschlug. Bei diesem zweiten Schuß zerbrach es in zwei Theile. Die eiförmige Spitze war wiederum in ihrer ursprünglichen Form verblieben und zeigte eine vollkommen polirte Oberfläche.

* Der Tambourmajorschach des ersten Garde-Regiments a. J., ein etwas überhalb Meter langes, einfaches Tambourrohr mit silbernem Knopf und silbernen Treddeln, welcher bei großen Paraden geführt wird, hat eine bedeutende Geschichte. Unter der Regierung Kaiser Friedrichs II. war es bei den preussischen Offizieren Sitte, einen Stod zu tragen; er galt als Zeichen ihrer Würde und wurde nicht allein als Kommandostab, sondern erforderlich bei jeder Fülle auch zur Aufrechterhaltung der militärischen Ordnung benutzt. Nun dient damals in der Leibgarde des großen Preussenkönigs, aus welcher später das 1. Garde-Regiment hervorging, ein Kapitän Friedrich Wih. Robbich, welcher mit Hilfe dieses Stodes in der Schlacht bei Prag wichtige Erfolge zu erzielen wußte. Er hatte mit einer Abtheilung von hundert Mann gegen überlegene

feindliche Streikräfte einen vorgeschobenen Stod zu vertheidigen. Durch die verschiedenen Kommandos, welche er fortwährend durch seinen Stod erhielt, gelang es ihm, den Feind bis zum Grenzflüß zu schlagen. Zur Verwertung seiner Bedürfnisse wies ihm zunächst der König den hohen militärischen Orden pour le mérite nebst einer Annonciationsprämie und der Anisobonimantenschaft von Rolfenburg. Später wurde ihm der Adelshaus verliehen, und er gelangte zu hohen Ehren. Nach dem Tode Friedrichs II. ward er als „Wälfcher Geheimrath“ und erster dirigierender Kriegsminister nach Berlin berufen und erwarb sich hier das nachmalige „Kronprinzliche Raths“ am Pariser Weg Nr. 2, wo er am 23. Januar 1796 im hohen Alter nach fast 60-jähriger Dienstzeit, entschlief. Der erhabene Stod, welchen Robbich bei Beiziten gekostet worden, dann als Reliquie von seinen Anverwandten aufbewahrt, bis im Jahre 1840 der Major a. D. v. Bredow aus Bredow bei Nauen, ein Großsohn von Robbich, das Gedenkmal, welches dem ersten Garde-Regiment überließ mit dem Wunsch, daß es als Bataillonstambourhock Verwendung finden möge. Der Stod, welcher außer dem Robbich'schen Wappen und dem Kreuz des Verdienstordens als Inschrift folgende eingravirte Worte zeigt: „Andenken des Generals der Infanterie v. Robbich, von 1779 bis 1796 Chef des aus dem Jahre 1673 für den Starpringen Friedrich von den Landständen der Kurmark errichteten Regiments, von Friedrich II. i. J. 1740 neu formirten Garde-Grenadier-Bataillons, welches infolge des Krieges von 1806 aufgelöst, durch Uebersiedelung seiner Ueberbleibsel in das erste Garde-Regiment zu Fuß aber fortbelebte.“

* Die tröstliche Sage, daß die ganze Panama-Gaunerei eine deutsche Angelegenheit sei, in der Franzosen lediglich die Rolle von

Oeffern spielen, ist in der Vorstellung des Volkes eine geistliche Wahrheit geworden, die Niemand mehr ausrotten kann. Das Wälfcher'sche hat sich das Gegenwärtige bemächtigt, und auf „Wälfcher des Volkes“ wird den Franzosen die Kunde zugegangen, daß ein böser Deutscher das Panama-Unternehmen zu Grunde gerichtet und den größährigen Franzosen eine Milliarde gekostet hat. Das ist der Wiederholung der ganzen Panama-Geschichte im französischen Volksgesicht. Von diesem ist nirgends die Rede. Bei den Deutungen hat sich das Volkstheil auch nicht auf. Es kennt, es schämt nur den einen Cornelius Herz! Hier sind die Anfangs- und Endstrophen eines Liebes, das gegenwärtig viel in den Pariser Straßen, wahrscheinlich auch schon auf den Marktplätzen der Dörfer, klingen und um zehn Centimes verkauft wird: „Gibt die traurige Geschichte — Die ich euch erzählen will — Wälfcher, es ist nicht zu glauben! — Ich meine Panama — Hört diese neuere Geschichte — Von der man nach lange sprechen wird! — Aus welchem Lande ist er denn? — Ist dieser Franz aus Deutschland oder Italien? — Sagt mir, welches das Vaterland — dieses Gauners und Schurken ist! — Wohin wird er denn die Milliarde verschleppen — die er uns zu stehen gewußt hat?“ In einer Reihe ähnlich schwunghafter Strophen wird der „Deutsche“ wälfcher ausgesprochen, dann schließt das Lied: „Sollen wir, daß die Wälfcherheit diesen schändlichen Goldgräber betrogen wird, über unsere arme Milliarde müssen wir ein Kreuz machen.“ Ein zweites Lied beschließt sich mit Worten, ein drittes mit Reimend. „Ein gutes Lied vom Schreim: „Panama-Baum-Blü — Panama-Baum-„Lobane“ spricht aus dem den Gsch-Abgeordneten. Aber es findet seinen Anhang. Das Volk hielt es wahrhaftig für Verleumdung! Man konnte die Franzosen betrogen davon benennen, daß sie sich mit so treuer Eignische lieben und so leicht für ihre schlimmsten Sünden Selbstvergebung finden. (B. J.)

